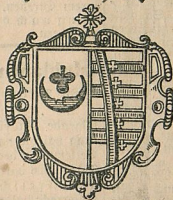


General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
Jahrespreis für 12 Hefen 1 M., durch
Post für 1 M. 10 Pf., in Preußen,
A. O., B. O., C. O., D. O. 1 M. 15 Pf.
und durch die Post 1 M. 24 Pf.

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verbindungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inzerate
kosten die fünfspaltige Zeile
oder deren Raum 12 Pf.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achtseitiges
Unterhaltungsblatt und des „Land-
manns Sonntagblatt“.
Einzelnummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 126.

Remberg, Sonnabend, den 24. Oktober 1914.

16. Jahrg.

Die Kriegstagung des Preussischen Landtages.

c. B. Berlin, 22. Oktober. Die am 21./22. Uhr beginnende Sitzung hat schon lange vorher eine riesige Menschenmenge auf den Tribünen und Korridoren. In den Wandelgängen herrscht ebenfalls reges Leben. Das Kennzeichen der Sitzung bilden die farbigen Uniformen der Mitglieder des Hauses, die dem Hofe zur Jagde gefolgt sind und für die Parlamentsöffnung beurlaubt waren. Es sind ihrer sehr viele, besonders auf der rechten Seite des Hauses, und das Eiserne Kreuz schmückt manche Brust. Der Abgeordnete von Maßbach wurde in den Sitzungssaal hineingetragen, da er im Felde eine Fußverletzung erlitten hat. Auf dem Platze des in Frankreich gefallenen Abgeordneten Hauenecker lag ein Vorberufung mit schwarzer Schleihe. Der Präsident Graf von Schwerin-Binow eröffnet die Sitzung mit kurzen geschäftlichen Mitteilungen, dann begründete der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück die Vorlagen kurz und bündig. Das Haus erhob sich mit Ausnahme der Sozialdemokraten, als er die Grüße und Wünsche des Kaisers übermittelte. Stürmischer Beifall aus dem Hause und von den Tribünen unterbrach ihn mehrmals, als er erklärte, Deutschland werde nicht eher die Waffen niederlegen, bevor ein Sieg erreicht ist, der dauernden Frieden sichert, und als er diese Erklärung, wobei mit den Worten unterließ, daß wir auch die Mittel und Kräfte für den langen Kampf hätten, denn das deutsche Volk habe den eisernen Willen, zu liegen.

Außer dem Abgeordneten Frick, der im Namen der Sozialdemokraten einige kleine Anmerkungen an die Vorlagen einbringen zu sollen glaubte, meldete sich niemand zum Wort. In allen drei Sitzungen wird die Vorlage einstimmig angenommen. Das Ergebnis wird mit brausem Beifall begrüßt, ebenso die nachfolgende Schlussparade des Präsidiums, die mit dreifacher Hurra aus dem Kaiser schließt. Während dieser Rede hat sich alles, auch die äußerste Linke erhoben. Punkt 3 Uhr schließt die denkwürdige Sitzung, an die sich eine Bierstunde später eine Sitzung des Herrenhauses angeschlossen, in der ebenfalls den Regierungsvorlagen einstimmig Zustimmung erteilt wird.

Vom Kriege.

Das Klingen um die Kanalflöße.

Unser Artillerie im Kampf mit 11 englischen Kriegsschiffen.

Siegesreiches Vordringen bei Ylle. Großes Hauptquartier, 22. Okt. (Antif.) Die Kämpfe um Yverdon dauern noch fort. Ein englisches Kriegsschiff unterstützte die feindliche Artillerie. Dinstag Vormittag wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ypres drangen unsere Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe notwendig und nützlich alle waren sehr erbittert. Der Feind wich auf der ganzen Front langsam zurück. Heftige Angriffe aus Richtung Toul gegen die Höhen südlich Thioncourt wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen. Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligt, nur mit Hilfe von der Artillerie, Ostende zu beschießen, durch die belgischen Behörden abgebrocht wurde.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz folgen Teile unserer Truppen dem weidenden Gegner in Richtung Ostfowic. Mehrere Hundert Gefangene und Wundgenessene fielen in unsere Hände.

Bei Warschau und in Polen wurde gestern noch dem unentschiedenen Klingen der letzten Tage nicht gekämpft, die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwicklung.

Die Kämpfe in der Nordwestseite Belgiens. Nach allen Drahtberichten holländischer Wälder wird in der Nordwestseite Belgiens mit

großer Erörterung hart auf zwei Fronten gefochten. Die erste Front reicht von Ostende nach Neuport, wo 30000 Deutsche hinter Verschanzungen das Bombardement der engl. Flotte hielten, deren Verluste, Truppen zu Lande bereitete wurden. Die 2. Front geht über Neuport. Die Deutschen spannten alle Kräfte an, um die gegnerischen Angriffe abzuwehren, was auch gelang.

Wieder fünf englische Schiffe vom Kreuzer Emden vertrieben.

M. B. London, 22. Oktober. Lloyd's Agent in Colombo telegraphiert an die Admiralität, daß die britische Dampfer Gilla, Troilus, Penmoor und Clan Grant sowie der für Lomanien bestimmte Vopper-Pennabel von dem deutschen Kreuzer Emden vertrieben und der Dampfer Emden getoppt worden sei.

Der Stützpunkt gegen England.

Kopenhagen, 20. Okt. Der Russische Korrespondent der hiesigen Zeitung „Politik“ hatte eine Unterredung mit einem diplomatischen Beobachter. Derselbe sprach sich dahin aus, daß, wenn Deutschland beabsichtigt, Belgien zu annektieren, erste Ausflüchte für eine lange Dauer des Krieges beständen. Deutschlands Absichten gingen deutlich aus den Geschehnissen der letzten Zeit hervor. Der Aufenthalt des Staatssekretärs von Tirpitz in Antwerpen ließe zu vermuten, daß die Deutschen diese Stadt als Marschstützpunkt für ihre Operationen im Kanal einschließen wollten. Es sei den Verbindungen gelangen werde, das von den Deutschen besetzte Belgien zurückzuerobern, hänge davon ab, ob die Russen imstande seien werde, binnen kurzen eine endgültige Entscheidung der eingeleiteten Schlacht an der Weichsel zu erzwingen.

Die Engländer besetzen London!

Wie aus New-York gemeldet wird, veröffentlichte dortige Zeitungen Briefe einer Anzahl Soldaten der englischen Kolonialarmee. In diesen Briefen beklagen sich die Soldaten bitter, daß sie schwere Erdbarbeiten verrichten müssen. In einem Briefe wird mitgeteilt, in einem Graben seien vor 20 Meilen rings um London Gräben ausgehoben und daß rings um die Stadt eine große Anzahl Erdwerke, Schanzen und Verteidigungswerke angelegt werden, ferner, daß auch entlang der ganzen Küste und an allen strategischen Punkten der Küste Verteidigungswerke errichtet werden. Aus den Mitteilungen scheint hervorzugehen, daß London zurzeit fast besetzt wird.

Frankreichs Blutgericht gegen Deutsche.

Berlin, 22. Okt. (Antif.) Durch amtliche Erhebungen wurde die Nachricht bestätigt, daß eine Anzahl von in Marocco lebenden Deutschen wegen angeblicher Verschwörung gegen das französische Protektorat vor ein Kriegsgericht gestellt wurden. Es handelt sich um folgende 14 Deutsche: Karl Fritz, Krute, Brandt, Max Witt, Baehlen, Toennies, Seyfert, Wehlfors, Mohr, Dango, Grunbler, Serlow, Dohbert und Bazien. Die Verletzung der deutschen Interessen in Marocco nahmen die Vereinigten Staaten von Amerika wahr. Spezial in Casa Blanca vertritt sie manuell eines amerikanischen Beamten der dortige italienische Konsul. Die amerikanischen und italienischen Behörden treten nachdrücklich für unsere beabsichtigten Forderungen ein. Die deutsche Regierung hat alle Schritte getan, um den Sachverhalt aufzuklären und den in französischer Gewalt befindlichen Deutschen jede irgendwie mögliche Hilfe und Unterstützung zuzumuten zu lassen. Die französische Regierung wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß die deutsche Regierung für jedes widerrechtliche Vorgehen gegen die angeführten Deutschen in der reichsfeindlichen Weise Rechenschaft fordern werde.

Erfolgslose Anstrengungen gegen Cattaro.

Rom, 21. Oktober. Aus San Giovanni di Medua wird den Blättern gemeldet, daß vierzig englische und französische Kriegsschiffe vergebens seit einigen Tagen Cattaro beschießen.

Das Bombardement soll von besonderer Heftigkeit und durch die auf dem Booten aufgestellte französische Artillerie unterstützt gewesen sein, der zugefügte Schaden war aber nur unbedeutend.

Ein belgisches Lob deutscher Mannesjucht.

Ganz im Gegensatz zu den haltlosen Verdächtigungen, die unsere Feinde so vielfach ohne jede Spur von Beweis gegen unsere Truppen vorbringen, stehen zahlreiche höchst anerkennende Zeugnisse aus Feindesländen über das Wohlverhalten unserer braven Krieger.

So hat jetzt der Bürgermeister der seit fast 10 Wochen von deutschen Truppen besetzten Stadt Wemmel an den Generalgouverneur Freiherrn von der Goltz ein Schreiben gerichtet, in dem er das Verhalten der deutschen Truppen als durchaus tadellos bezeichnet und in warmen Worten die Gerechtigkeitsliebe und entgegenkommende menschenfreundliche Haltung des Platzkommandanten Oberstleutnants von B. hervorhebt. Die Bevölkerung Wemmels sei von tiefster Dankbarkeit erfüllt und sehe deshalb der Zukunft verträuensvoll entgegen.

Der serbische Kronprinz im Sterben.

Serajewo, 22. Oktober. König Peter von Serbien ist sehr krank und liegt in Fieberparoxysmen. Der Thronfolgergeerbe Alexander ist tödlich verwundet, man erwartet täglich sein Ableben. Prinz Georg ist von seiner Verwundung, die er erlitt, noch nicht hergestellt. Die Lage der serbischen Armee soll demnach verzwweifelt sein.

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 23. Oktober 1914

* Das Eiserne Kreuz erhielten: Der Gefreite Detlev Stensch in Frankreich unter gleichzeitiger Ernennung zum Unteroffizier und der Gefreite Karl Ludwig (Marine-Inf.-Regt.) am 13. Oktober nach dem Einzug in Antwerpen.

* 10 Pfund-Pakete. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 26. Oktober Zehnpfunde mit Bekleidungs- und Ausstattungsgegenständen an im Felde stehende Offiziere und Mannschaften im Gewicht bis 10 Pfund zulässig sind. Die Pakete müssen mit der vollständigen Adresse des Empfängers versehen an die einschichtigsten Paketdepots geschickt werden. Für das 4. Armeekorps ist dieses Depot in Magdeburg eingerichtet, für das Gardekorps in Berlin.

* Das Petroleum wird knapp. Durch die Unterbrechung der amerikanischen und russischen Zufuhren ist schon jetzt ein empfindlicher Mangel an Petroleum eingetreten. Da empfiehlt es sich, um Gas oder elektrisch Licht vorzuziehen, dieses im vollen Maße auszunutzen, um den weniger bemittelten Kreisen den kostbaren Nachschuß zu erhalten.

* Weihenfels. Im Dorfe Schleinitz verbrannte in Abwesenheit der Mutter das achtjährige Töchterchen des Arbeiters Adernann, das am Ofenfeuer geliebt hatte. Zwei kleinere Geschwister, die in Lebensgefahr schwebten, wurden gerettet.

Die Not die Zeitungen.

Der Verein Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverleger E. V. erklärt nachstehenden Aufsat: „Schleswig-Holsteinische Landesliste. Mit der gesamten Presse Deutschlands sind auch die Zeitungen unserer engeren Heimat wirtschaftlich in eine bedrängte Lage geraten. Die Bezugspreise für die Zeitungen bedecken deren Verstellungskosten schon seit Jahrzehnten nicht mehr im entferntesten. Aber gerade die Kriegszeit hat diese Kosten durch die Tag und Nacht dauernd erforderliche Werbenden telephonischen und telegraphischen Meldungen in einem solchen Maße gesteigert, daß alle Zeitungen den jetzigen Zustand auf die Dauer nur schwer, sehr viele aber überhaupt nicht werden ertragen können. Denn die eigentliche Einnahmequelle der Zeitungen, der Anzeigen-

teil, ist bis auf kaum nennenswerte Summen infolge des Kriegszustandes verfallen. Wenn unsere Landespresse ihren Zeitungskampf weiterkämpfen und trotz der augenblicklichen, für die Zeitungsverleger wirtschaftlich trostlosen Verhältnisse auf der Höhe stehen soll, muß ihr, schleswig-holsteinische Landesliste, in allen Lagen von dienenden Zeitungen tatkräftige Unterstützung zuteil werden lassen.

Wichtigen heimatischen Zeitungen als Leiter treu! Geschäftsführer! Gedank bei Gedenken durch die Siege unserer kampfenswerten Brüder wieder in höherer Reichweite zurückgefahren Geschäften der unbeschränkten Aufgabe, das Angebot die Nachfrage erhöht und benutzt wieder, wenn auch jeder in dem ihm geeignet erscheinenden Umfang, den Anzeigenteil unserer Zeitung.

Um die lebenden Stellen aber aller Wohltätigkeitsveranstaltungen richten wir die Bitte: Besitzt den Zeitungsverleger, namentlich in deren jetziger Lage, alle Aufträge, Gebenquittungen usw. auch denen, die bisher noch nichts von Euch fordern, wenigstens insofern, daß ihre Selbstkosten gedeckt sind. Die schleswig-holsteinische Presse wird dieser Unterstützung in schwerer Zeit immer dankbar gedenken.“

Wie in Schleswig-Holstein, so liegen auch die Dinge in unserer Provinz und an allen übrigen Orten Deutschlands. Auf der einen Seite haben die Zeitungen schwer um ihr wirtschaftliches Bestehen zu kämpfen, auf der anderen Seite müht man ihnen außerordentliche Leistungen zu, ohne ihnen eine Pfennig dafür zu vergüten. Unmöglich ist es, diesen Zustand auf die Dauer zu ertragen. Ein Wunder, dem keine Duellen zustehen, muß geschöpft werden. Die Zeitungen sind zu einer öffentlichen Einrichtung geworden, die niemand entbehren mag, aber man verlange nichts Unmögliches von ihnen.

Kriegshilfe.

Aus der Annahmestelle 2 des 4. Armeekorps für freiwillige Gaben, Magdeburg. Der Eingang von Liebesgaben aus dem Gebiet des 4. Armeekorps ist nach wie vor ein reger, er zeigt die erfreuliche Tatsache, daß unsere Tapferen im Felde nicht vergessen werden. Bereits vor einigen Wochen konnte die 1000. Frachtwagenladung verzeichnet werden, darunter folgte mit 30-40 Kisten, und etwa 30 ganze Waggonsladungen; viele, viele Pakete sind eingelaufen, und von den Magdeburger benachbarten Orten hat man vielfach andere Gelegenheit gefunden, Gaben heranzubringen; so führte man der Annahmestelle mehrfach mit gefüllten Kisten, Säcken usw. vollgepackte Möbelwagen zu. Gegenwärtig werden noch immer stark Wolldecken, als Hemden, Unterhosen, Unterjacken, Pulswärmer, Leibbinden usw. vor allem aber Strümpfe begeht, auch Zigaren, Tabak, Schokolade, gut geräucherter Fleisch- und Wurstwaren. Ausdrückliche Verzeichnisse über das, was angenommen werden kann, sendet die Annahmestelle auf Verlangen sofort und kostenlos zu.

Unser Krieger sind für alle Gaben dankbar, man kann sich leicht ausmalen, welche Freude so eine Sendung „in greifbare Werte umgewandelt“ im Felde auslöst.

Aus der Annahmestelle in den letzten Tagen eingegangenen Nachrichten über den Eingang der Gaben sollen folgendes auf Blick heranzugehen eines deutschen Feldlazarettes tief in Feindesland schreibt:

„Euer Hochwohlgeborner sage ich herzlichsten Dank für die große Sendung Speck und Wurst, sowie der anderen Gaben, von allen die viele schöne Wäsche namentlich Wolldecken, die uns aus dem Bereich des 4. Armeekorps zugeleitet wurden, zur Pflege unserer Schwerverwundeten und Kranken, zur Abung Leichtverwundeter.“
(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Wie sie sich trösten.

Unsere Gegner, die jetzt nicht mehr im Ansehn der harten Taten ihren Landesfeinden täglich neue Gesessenen aufhängen können, haben ihre Zeit damit verbracht, sich zu trösten einander und ihre Mäler mit der Kraft des anderen und mit allerhand fernem Wohlgefallen und Wahrscheinlichkeiten. So liest man jetzt, wo die Mäler nach ungeheuren Verlusten (man spricht von 70 000 Gefallenen) die Belagerung der gallischen Festung Bregenz ausgehen müssen, in den Times, daß die Festung für die Österreichler ein schwerer Verlust sei. Mehr noch! Daß die Deutschen und Österreichler an der Weidfeld heilen und Barisand bedrohen, sei von den Russen genau errechnet worden; denn nun könne er die Ausführung des eigentlichen Kriegsplanes beginnen.

Freilich in Frankreich denkt man über die Russen anders. Da heißt es in der Wätern, Deutschland habe nicht nur zahlreich und kräftig mit der Belagerung der gallischen Festung Bregenz ausgehen müssen, sondern auch politisch und diplomatisch. Seine Streitkräfte seien nun in Belgien festgehalten, das sehr wahrscheinlich bald von den verbündeten Engländern und Franzosen zurückerobert wird. Selbst aber für den Fall, daß Belgien nicht wieder den Deutschen mit den Waffen entzogen werden könnte, würde es Deutschland niemals behalten dürfen, denn die Belagerung Antwerpens hätte nicht nur England zum Erbfeind Deutschlands gemacht, sondern auch Portugal, die Ser, Spanien und — Italien auf den Plan gerufen.

Unterhalb Millionen Soldaten ständen in Italien abmarschbereit, nur des Augenblicks gewärtig, der das Eingreifen feierlich erscheinenden Truppenmacht geeignet erscheinen läßt. Dazu aber ist die Belagerung von Bregenz über den Kanal in diesen Tagen eine wahre Meilenbrücke siehe, denn über 200 000 neue Soldaten habe England für den Kriegsschauplatz in Nordbrabant bestimmt. Die Art der Belagerung, die ein solches Kriegsmaterial, und in wenigen Tagen würde es auch genügend Geld vorstrecken, um die Finanzen Frankreichs sofort gefund zu lassen. Unter diesen Umständen sei die Rückzug von Baris ein wahrer Untun. An eine Belagerung der Hauptstadt durch die Deutschen ist jetzt nicht mehr zu denken. So ungefähr lauten die Stimmen der führenden Wäler.

Einige aber sind vorläufig und rechnen immer noch mit der Möglichkeit einer Belagerung. Aber sie lassen launend andere Erzählungen bei der Hand. Wenn der kaum denkbar Fall eintreten sollte, daß die Verbündeten ihre Stellungen in Nordbrabant räumen müßten, so wäre damit noch lange keine Entscheidung gefallen. Immerhin müßten dann mit einer gewissen Sicherheit von den Deutschen von Baris getrieben werden. Was es sei jene Gefahr; denn nur von Norden und Nordosten könnte sich eine feindliche Armee nähern. Baris habe für zwei Jahre Lebensmittel, aber auch eine ausreichende Verteidigung. Von den Franzosen habe man die Kunst gelernt, durch geheime Mittel die gesamte deutsche Belagerungsarmee zu vernichten.

Mäler sind bei all den Montanarbeiten ihrer Bundesgenossen jetzt nur die Engländer. Sie haben die Gefahr der Stunde erkannt. Auch sie verüben das Land zwar mit allerhand Zukunftshoffnungen zu trösten, aber einige Wäler sehen doch dem Ernst der Stunde mit Ruhe und Klarheit ins rüffelvolle Auge. Ihre feste Hoffnung, und noch immer die Menschlichkeit Englands, daß der Sieg in Nordbrabant davonträgt, das hängt allein davon ab, ob Russland schnell seine Gegner bei Weidfeld beistellt und ob sich dann endlich seine Menschlichkeit laminen gleich nach Berlin und Wien zu betteln wägen. So schreibt der militärische Mitarbeiter der Times.

Daneben aber heißt es nicht an Stimmen, die aus aller Zuversicht auf das gute Ende doch sehr Zweifel und Hoffnungslöcher hängen lassen. So schreibt die Allgemeine Zeitung anläßlich der Entsendung der neuen Truppen nach dem Festland: „Wäre die Regierung nicht überheben, daß das englische Volk es

besser einleht als viellecht sie, daß dieser Krieg eine Lebensfrage ist, wobei der Mißerfolg die völlige Vernichtung bedeutet.“ Und ein anderes Londoner Blatt schreibt: „Wir können mit der Flotte nicht aus Land fahren. Wenn werden Frankreich und England die verschiedenen als schlußendlich verprochenen Siege zu Lande erleben?“

Das ist die Kardinalfrage! Wir müßten, daß das Schicksal Frankreichs, Belgiens, Englands und Deutschlands auf den Schlachtfeldern im Norden Frankreichs entscheiden wird. Hier gibt es keinen Zelleterfolg nach einem ungeheuren Ringen von sechs Wochen. Niemand wird bei uns nach Erfolgsländern suchen, wenn das Schlachtglück gegen uns entscheidet. Auf eine Straft gestellt, vertrauen wir auf Gott und unsere gerechte Sache und sind des Sieges sicher. Man man Vorlauf auf uns setzen und neue 200 000 Engländer beschaffen, mag man mit Italiens Engländern und japanischen Läden, mit Englands Flotte und mit Russlands Menschenmassen drohen. Wir fürchten uns nicht! Wie feines und feines feindlichen Kräfte, bemerken unsere Sorgen auf Gott, hoffen wir ihn, schlagen an unser Schwert und stürmen auf den Feind. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Lage in Belgien und Frankreich.

Die deutschen Truppen, die von Döndele kommen, drinnen längs der Räfte unauflöslich angeschlossen von der See aus englische Schiffsbesätze in den Kanal ein gedrungen haben. Alle Verluste der Franzosen und Engländer, die Wäler gegen den ungarischen Hügel vorzulösen, wurden mit großen Verlusten für sie abgefallen. — In Döndele sind die Franzosen mit 2000 Mann Bürgerwehr. Als die Deutschen eintrafen, wurden sie völlig überrascht, bevor sie flüchten konnten.

Der bei einem Dragoner-Regiment dienende zweite Sohn des Königs und der Prinzessin von Sachsen, Prinz Maximilian, ist durch einen Unfall in der Obersteifel vermundet worden.

Die Russen auf dem Rückzug.

Nach den österreichischen Meldungen sind die Russen in Galizien in allen Teilen auf dem Rückzuge. Vor allem aber haben sie nach dem Niederlagen in schleuniger Flucht über die Karpaten den ungarischen Boden geräumt. Nach schätzvollem Urteil muß in der Meienlschlacht in Pokos und Galizien aus mannigfachen Gründen eine größere Anzahl von Soldaten auf dem Schlachtfeld in Nordbrabant.

Die russischen Truppen haben die russischen Truppen in der Nähe von Baris parit beschossen und dort große Schäden angerichtet. Dieser Handstreich ist im besondern Interesse, als der Daten von französischen Kriegsjournalen berichtet wurde.

Englische Verluste in der Schlacht an der holländische Küste.

Die „The Rotterdamche Courant“ meldet, behauptet der Kapitän des norwegischen Schiffes „Drottning Sophie“, der Zeuge des Geschehens war, in dessen Verlauf vier alte deutsche Torpedoboote zum Sinken gebracht wurden, welche sich in der Nähe von Baris in ein englischer Verhörer durch einen Torpedo getroffen wurde, und daß eine Dampfboote aus dem Innern aufstieg, woraus der Kapitän auf eine Kesselexplosion schließen wolle.

Nach den Berichten des Generalis Freylich an den englischen Kriegsminister betrug der Verlust des englischen Heeres während der Kämpfe an der Mäse vom 12. September bis zum 8. Oktober an Toten, Verwundeten und Vermissten 661 Offiziere und 12 900 Soldaten. Wie verlautet, besteht sich unter den englischen Gefangenen aus Generalmajor Herbert Samlison, der im südafrikanischen Krieg sich im Geolge des Generalisimus Methener befand.

Die Mohammedaner gegen den Dreiverband.

Die gesamte türkische Presse beschäftigt sich mit der in allen mohammedanischen Ländern einsetzenden Bewegung gegen den Dreiverband. Die Wäler erklären, daß die Bewegung nicht etwa aus einem Haß gegen die Mohammedaner gegen die Regierungen des Dreiverbandes komme, sondern aus ihrem Streben, bei der großen Bedrohung nach dem Kriege ihre Existenz zu sichern.

Anklagen gegen Frankreich.

Die Verletzung der Genfer Konvention.

Die „Nord. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Die Kaiserliche Regierung hat die nachstehende Denkschrift über die Verletzung der Genfer Konvention vom 8. Juli 1906 durch französische Truppen und Freischärler, worin gegen deren verwerflichste Verbrechen scharfer Protest erhoben wird, der französischen Regierung und den Regierungen der neutralen Mächte zugehen lassen:

In dem gegenwärtigen Kriege haben französische Truppen und Freischärler die zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken bei den im Felde stehenden Heeren getroffenen Bestimmungen der Genfer Konvention vom 8. Juli 1906, die von Deutschland und Frankreich unterzeichnet worden ist, in augenfälliger Weise verletzt. Aus der großen Zahl bekanntgemachter Fälle werden hier nur einige hervorgehoben, die besonders durch gerichtliche Verurteilungen oder öffentliche Meldungen einwandfrei festgestellt worden sind.

An der Spitze der Genfer Konvention steht einer der ersten Grundzüge des Kriegesrechts, daß nämlich die Verwundeten und Kranken des feindlichen Heeres in derselben Weise wie die Verwundeten und Kranken des eigenen Heeres geachtet und versorgt werden sollen. Diesen Grundzüge haben französische Truppen und Freischärler in vielfacher Weise, indem sie die deutsche Verwundete, die in ihre Hände gefallen waren, nicht nur roh behandelt, sondern sie auch beraubt, in fagar, und spartteilweise in bestialischer Weise, verflümmelt und ermordet haben.

Für die beweglichen Sanitätsformationen ist in den Artikeln 6 und 14 der Genfer Konvention ein besonderer Schutz vorgesehen. Diesen Bestimmungen zufolge haben französische Truppen deutsche Automobile mit Verwundeten angegriffen und Sanitätswagen beschlagnahmt, obwohl das Besitzen des roten Kreuzes deutlich zu erkennen war; auch haben sie deutsche Lazarett überfallen und ihres Personal und ihrer Ausrüstung beraubt.

Sanitätsgebäude, die von französischen Truppen gegen den Willen der Genfer Konvention verunglückt, der das Sanitätspersonal der kriegführenden Heere schützen, ist es fagar als neutral behandelt worden. Wie sich aus den Anlagen ergibt, wurde der Führer einer Sanitätskolonne von einem französischen Truppenführer verhaftet und weggeschleppt und ein Arzt, der einem Verwundeten helfen wollte, von französischen Truppen erschossen; auch wurden Ärzte und Begleitmannschaften eines Sanitätszuges unter Feuer genommen, sowie Krankenräger bei der Verzung von Verwundeten durch französische Truppen und Freischärler angegriffen, vermundet und getötet, oder zu Kriegsgefangenen gemacht. Ebenso wurde ein deutscher Feldgeschütz von französischen Truppen gefangen genommen und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt.

Die österreichische Regierung bringt mit Entzün, um diese dem Völkerrecht und der Menschlichkeit höhnsprechende Behandlung deutscher Verwundeter, deutscher Sanitätsformationen und deutscher Sanitätspersonals

zur öffentlichen Kenntnis und legt hiermit gegen die unerbittlichen Verletzungen eines von allen Zivilisationen geschlossenen Beteiligungsrechtlich Verwahrung ein.

Die Denkschrift trägt das Datum des 10. Oktober. Für sind eine Anzahl von Anlagen beigegeben, die die einzelnen Anlagen erklären und eingehend begründen.

Wie wir Verwundete behandeln.

Eine Antwort auf englische Wäler.

Einwanderer erscheinen in den englischen Zeitungen Meldungen von angeblichen Grausamkeiten, die Kriegsgefangene und Verwundete angeblich in Deutschland zu erdulden haben. Dieses übertriebene Gerücht ist nur selbst einem englischen Offizier, dem Major H. G. Petavel von der Duke of Cornwall's Light Infantry, aber genommen, und er hat den Londoner Times einen Brief geschrieben, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Ich wurde vermundet. Unfähig, mich zu bewegen, lag ich auf dem Felde. Da kam ein preussischer Soldat zu mir, bedauerte, daß ich so schwer verletzt sei. Hinter einer Schützlinie kam ein Pfleger mit einem Korb, der mir etwas Wein brachte, meine Wunden reinigte und versorgte, wieder zu kommen. Nach kurzer Zeit fehlte er zurück, veranlaßte einen Soldaten, ein Gefäß zu requirieren, und ließ mich in die Stadt schaffen. Gerade war dort ein Arzeneifors einmarschiert, und die Straßen waren voller Truppen; die Soldaten drängten sich um mich, aber sie benahmen sich ganz liebenswürdig und wohlgerathen. Ich bat einen, mir etwas zu essen zu besorgen, worauf er mir sein ganzes Brot schenkte, jegliche Bezahlung zurückweisend. Meine Feldausstattung, als Verwundeter, einschließlich meiner Ausrüstung, aber mein Geld und meine Wertgegenstände waren unberührt. Die preussischen Soldaten waren äußerst gültig und behandelten uns so sorgfältig wie Pflegerinnen. Sie nannten meine Leute Kameraden und teilten alle guten Sachen, die sie hatten, mit uns.

Nach ein paar Tagen kam ich in ein Spital, wo meine Wunden unterst und mir ein bequemes Bett angeordnet wurde. Ich teilte die Kranke mit zwei deutschen Unteroffizieren und sechs Offizieren, von denen zwei auf dem Fußboden Betteln waren. Sie behandelten mich wie einen der Ihren und teilten jeden privaten Luxus mit mir.

Später wurde ich nach Deutschland gebracht. Die Bahnfahrt dauerte 40 Stunden. Ein deutscher Offizier tat alles Mögliche für mich, ließ mich in fagar einen Mantel für die Nacht, und als einmal meine Nahrungsmittel zu bekommen waren, gab uns der Pfleger seine eigene Suppe.

Sie sind mir in einem gut eingetreteten Krankenhaus von 450 Betten untergebracht. In nur drei Stunden wurde ein fagarer Tisch für mich aufgestellt, die Wäler einlud, aber in der Regel gut zubereitet; Unterstüßende zwischen Offizieren und Mannschaften werden nicht gemacht. Um 7 Uhr früh bekommen wir drei Schüsseln Gerüst mit Butter und einem Becher Kaffee, um 12 Uhr eine kleine Portion Fleisch mit reichlich Kartoffeln und einem weitem Gemüse, alles in einer Schüssel. Wir essen dieses mit einem Böffel, da die Benutzung von Messern nicht gestattet ist. Um 4 Uhr erhält man Kaffee mit Butterbrot und um etwa 6 Uhr die Abendmahlzeit, bestehend aus einer Suppe oder einem Brot. Die Schmererwunden genießen jegliche Bequemlichkeit und erhalten die beste ärztliche Hilfe.

Ich habe diesen Brief geschrieben, weil ich in englischen Zeitungen so viele Briefe von Verwundeten gelesen habe, die überaus ungenaue Angaben und in manchen Fällen auswärtige Freisprechungen von Schlächten enthalten, an denen ihre Regimenter nicht teilgenommen hatten, sowie Erzählungen von deutschen Grausamkeiten, die sich nur auf Hörensagen aufbauen.

Es sind bereits mehrere solcher Briefe von Kriegsgefangenen nach England gerichtet worden. Sie werden natürlich die Londoner Wäler nicht abhalten, weiter über die deutsche Barbareit zu lammern und die Welt mit ihren Wägen zu erfüllen.

Ein verwundeter Offizier.

Doch glücklich geworden.

24) Roman von Otto Eiser.

„Zeigen Sie mir den Wechsel!“

„Vorläufig werde ich ihn in meinem Geldschrank da behalten. Der sind Sie gekommen, um ihn einzulösen?“

„Nein — ich werde ein gefälliges Bankier nicht einlösen. Wie sind Sie zu dem Wechsel gekommen?“

„Nun, ich habe ihn mit anderen gekauft.“

„Sie haben ein falsches Spiel getrieben, Herr Martin — aber Sie selbst betrogen auf alle Fälle mich — ich darauf betreiben, daß sie mir den Wechsel zeigen und mir denjenigen nennen, von dem Sie ihn gekauft haben.“

„Ich werde helbes nicht tun, Herr Sammer.“

„So werde ich Sie dazu zwingen!“

„Durch wen?“

„Durch das Gericht.“

„Sie wollen die Sache anhängig machen?“

„Ja.“

„Nun, mir kann es recht sein, wenn Sie sich in der Leute Mäler bringen wollen. Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich es auf mich nehmen meine, will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Der Wechsel lautet, wie Sie wohl wissen werden, über zweitausend Mark.“

„Ich weiß von nichts!“

„Nun gut — dann hören Sie es jetzt. Wo der Wechsel lautet über zweitausend Mark, sagen Sie aber Ihren Schmeier, daß er über sie mit diese Summe zahlt und

ich überlebende Ihnen den Wechsel. Dann ist die Geschichte aus der Welt.“

„Weshalb haben Sie, als meine Schwelger sich erbot, meine Schanden zu flügen, für einen Wechsel nicht mit überbetret, wenn Sie so jetzt überzeugt waren, daß ich ihn ausgefällt habe.“

Herr Martin lächelte schlau.

„Nun“ fagte er loshaft, „man gibt nicht gern teure Masse aus der Hand.“

„Nun — Sie sind ein . . .“

„Gelt, junger Mann,“ zählte der Alte, seine büre Hand auf den Arm Herberts legend.

„Ihre Sie ficher das Wort nicht aus. Es könnte anderer Freundschaft, endlich ein Ende machen. Ich habe alles getan, um Ihren leidenschaftlichen Streich nicht an die Öffentlichkeit zu bringen . . .“

„Ich habe die Öffentlichkeit nicht zu machen.“

„Ist nicht?“

„Nein — der Verneht mag Ihnen sein, daß ich von Ihnen direkt zum Staatsanwalt gehen werde, um mich selbst zu denunzieren, damit ich mich einleiten wird. Ob Ihnen das angenehm sein kann, weiß ich nicht, und mir aber auch gleichgültig. Ich will meine Ehre nicht durch heimliche Verdächtigungen beschämen lassen.“

Martin's Augen schwebten unruhig umher. Eine Unterredung der Art, die er gerade mit ihm durchaus nicht angenehm: es konnte da Dinge seines Geschäftsbetriebes zu Sprache kommen, die höchst peinlich für ihn werden müßten.

„Wollen mir die Sache doch nicht lieber unter uns abmachen?“ fragte er.

„Nein,“ war die entschiedene Antwort Herberts.

„Was verlangen Sie denn?“

„Ich will den Wechsel sehen.“

„Nun, der Wunsch soll Ihnen erfüllt werden.“

Damit schlich er zum Geldschrank, öffnete ihn und holte mehrere Papiere hervor.

„Da — sehen Sie den Wechsel. Er trägt die Interferenz Ihres Vaters; und hier ist das Protokoll des Prozesses, in dem der Vater erklärt, daß seine Namensunterschrift gefälscht ist.“

„Aber wie kommen Sie auf den Gedanken, daß ich diese Fälschung begangen haben sollte?“

„Sehr einfach. Der Mann, dem ich den Wechsel anbot, fagte mir, daß Sie ihn den Wechsel selbst übergeben.“

„Wie heißt dieser Mann?“

„Karl Wilhelm Vollmerding . . .“

„Ich kenne den Mann nicht. Wo wohnt er?“

„In Berlin, Rothenturmstraße . . .“

„Nun gut, ich werde den Mann selbst aufsuchen und von ihm Klärung verlangen. Wollen Sie mir den Wechsel anvertrauen?“

„Ja aber . . .“

„Ich stelle Ihnen eine Empfangsbekundigung aus und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen das Papier in drei Tagen zurücksende.“

Die entschiedene Haltung Herberts übte doch einen Einfluß auf den alten Martin aus. Er wurde nur auch zweifelhaft, ob Herbert der Besitzer des Wechsels war, andererseits

fürchtete er, um sein Geld zu kommen, wenn er den Wechsel aus der Hand gab.

„Wenn Sie auf meinen Vorschlag nicht eingehen, muß ich den Staatsanwalt benachrichtigen,“ fagte Herbert mit drohender Entschlossenheit.

„Das ist nicht nötig,“ entgegnete Martin nach einigen Nachdenken. „Ich will Ihnen aber einen anderen Vorschlag machen: wir fahren zusammen nach Berlin und sprechen mit dem Vater. Da er bekannt ist, werden wir sich hüten ihn den Wechsel übergeben, muß er Sie ja wiedererkennen, wenn seine Behauptung der Wahrheit entspricht. Wenn das nicht der Fall ist, so ist er das Opfer eines Betruges geworden.“

„Der Vorschlag ist sich hören.“

„Sie sind einverstanden?“

„Ja — aber ich kann nicht lange warten. Wir müssen noch heute die Messe antreten.“

„In einer Stunde bin ich bereit. Um vier Uhr kommt der Schnellzug hier, durch um sechs Uhr können wir anreisen.“

„Gut. Ich werde Sie auf dem Bahnhof erwarten. Der werden Sie sich, wenn Sie mich im Stich lassen, geht ich direkt vom Bahnhof zu Staatsanwalt.“

„Ich werde kommen und mich selbst selbst an der Klärung dieser letzten Angelegenheit.“

„Nun denn — auf Wiedersehen um vier Uhr auf dem Bahnhof . . .“

19.

Nach einem langen, tiefen Schlummer erwachte der alte Sammer. Sein Auge wurde unruhig umher, seine Lippen bewegten sich unmerklich.

Ein Abstant der . . . Mejerer-Division:

„Im Namen unserer Truppen danke ich Ihnen und allen, die mitgeholfen haben, für Ihre Bemühungen und die reichlichen Liebesgaben. Von Kriegserlebnissen kann ich Ihnen nicht viel mitteilen, da wir nun schon seit Wochen den Franzosen gegenüberliegen und eigentlich nicht erleben. Ganz unsere einzige Abwechslung ist ein französischer Krieger, der jeden Abend über unserem Dorf erscheint, ein paar Bomben schmeißt und dann beschossen wird. Bis jetzt hat aber noch keiner dem andern was getan.“

Ein Unteroffizier eines in unserer Provinz garnisonierenden Regiments, das jetzt auf dem äußersten rechten Flügel in Frankreich steht: „Sage hiermit für Ihre liebe Sendung herzlichen Dank; wieder ein Ansporn für uns, auf den Feind tüchtig loszugehen. Hier geht die Sache tüchtig vorwärts, sie steht sehr gut, doch jedes Dorf mußte erst im Sturm genommen werden.“

Auch aus dem Westen, ein Hauptmann, zu-

fällig ein Verwandter des Delegierten der Anstaltstelle.

„Im Namen der . . . Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. . . die ich seit dem 2. Oktober führe, danke ich herzlich für die Liebesgaben. Es lebe die gute alte Stadt Magdeburg! Ich freue mich, daß die Sendung durch dich gerade in meine Hände gekommen ist.“

Der Regimentschreiber eines Magdeh. Regiments, das schon viel herumgekommen wurde:

„Durch Automobil wurde heute beim Regiment das von Ihnen freundlichst abgelieferte Paket mit Kantabak abgegeben. Das Regiment spricht Ihnen seinen verbindlichsten Dank aus. Regiment gehört augenblicklich der . . . Armee an. — Geist der Truppe ausgezeichnet. Gesundheitszustand sehr gut. Bisher gute Erfolge.“

Ein Unteroffizier eines an der Marne liegenden Infanterie-Regiments:

„Eine deutsche Kriegszigarre schmeckt doch besser als Arabische und getrocknete Auf-

blätter. Dieses wurde heute beim Empfang Ihrer Liebesgaben von sämtlichen Unteroffizieren und Mannschaften unserer Kompanie einstimmig konsumiert. So eine Zigarre ist ein wirkliches Abwehrmittel und die einzig richtige Diagnose für erschöpfte Krieger. Nehmen Sie unseren herzlichsten Dank entgegen und seien Sie gleichzeitig versichert, daß es für uns ein Ansporn ist, auch ferner, und zwar jetzt mit Vollbampf voraus, auf unsere lieben Nachbarn loszugehen.“

Endlich ein Feldjägermeister aus einer Gefechts-

staffel südwestlich von St. Quentin: „Als heute die Erde unter dem Donner der Geschütze und dem Falle Antwerpen erbebt, traue ich unter Ihrer Leitung gesammelten Liebesgaben auf den blutgetränkten Gefilden Frankreichs ein.“

Dem mir gewordenen Auftrage zufolge beehre ich mich mitzutheilen, daß alle Sachen in guter Befassung hier ankommen. Herzlichen Dank allen Gebern. Die Liebesgaben, die uns alle überreichen und große Freude bereiten, werden Veranlassung geben, unsere

gute und gerechte Sache auch weiterhin anhaltend zu verfolgen bis die Gegend geschnitten am Boden liegt. Ich bitte diesen Dank den beteiligten Spendern übermitteln zu wollen. Es lebe Sr. Majestät der Kaiser und unser geliebtes Vaterland.“

Die Welt in Flammen. Illustrierte Kriegschronik. Heft 4 ist eingetroffen und kann von den Bezüglern in unserem Geschäftslocal in Empfang genommen werden.

Weitere Bestellungen auf dieses hochaktuelle Werk werden noch entgegengenommen.

Kirchliche Nachrichten.

Samstag, den 25. Oktober, 20. n. Trinitatis Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz Sachsen.

Vorm. 1/9 Uhr: Beichte. Archid. Schulze.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archid. Schulze.

Hierauf Feiern des hl. Abendmahls.

Kindergottesdienst 1/11 Uhr: Archid. Schulze.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Propst Lic. Wadolph.

Bekanntmachung.
Kraftwagenfahrer, welche sich zu einer freiwilligen Verwendung als solche bereit erklären, wollen sich bis spätestens 26. Oktober ds. Js. beim Bezirkskommando Bitterfeld, Zimmer 21 unter Vorlage ihrer Führerpapiere und evtl. Militärpapiere persönlich oder schriftlich melden. Freie Fahrt kann zu diesem Zwecke nicht gewährt werden.
Bezirkskommando Bitterfeld.

Die Welt in Flammen

Illustrierte Kriegs-Chronik 1914. Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von **Albrecht Umin.**

Mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen etc. Das Werk erscheint in ca. 8 Hefen, in sich abgeschlossenen, auch einzeln käuflichen Lieferungen. 15 Lieferungen bilden einen Band. Begleitformat, wogu eine filigrandige Einbanddecke zu haben ist.

Hier in Empfang genommen kostet die Lieferung nur **20 Pfennig**

nach außerhalb postfrei 25 Pfg., gegen vorherige Einbusung des Betrages. Es empfiehlt sich, der Portosparnis halber den Betrag für das kompl. Werk—15 Lieferungen à 25 Pfg.—Mit. 3,75 vorherinzulassen, worauf dann jede Lieferung nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.

Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung

Reiche Auswahl
in
Zigarren,
Zigaretten,
Schokoladen,
Confect's usw.
zur Veranbarung als:

Feldpostbriefe
Gute Verpackung gratis hält bestens empfohlen
C. G. Pfeil


Beileidskarten
empfiehlt im reichster Auswahl
Richard Arnold

Bitriol
ganz und gemahlen
empfiehlt **F. G. Gläubig**
Garantirt reinen
Bienenhonig
Ia. Kunsthonig
Marmeladen
Pflaumenmas
Speise-Sirup
Hüdenaft
empfiehlt **August Gubn**

Taschenlampen
Taschenfeuerzeuge
Ersatzbatterien
sowie alle Bedarfsartikel für
Eint- und Schwachstrom-
lagen empfiehlt billigst
Reinhold Stratow

Für Landwirte
Jüngers Drüsen-Pulver
seit 40 Jahren bewährt bei Drupe und
Ferkelaust. Wurmpillen.
Zur Saatbeize
Bitriol, Formalin, Quassia,
Apothete Kemberg.

Feldpost-Briefe
mit
Zigarren,
Schokolade
und
Erfrischungsbombon
empfiehlt **August Kuhn**

Persil
zum
Waschen!
Persil-Blasendübel

Kupfervitriol
Formaldehyd
empfiehlt **Wilhelm Becker**
Colobinalwaren und Drogen.

Wiesendlinger
Verkauf **Grust Wead**

Prima
Rind-, Kalb- und
Schweinefleisch
Kasseler Rippespeer
Rohen und gekochten Schinken
Mortadella
ff. Teowurst
Rollschinken
Knoblauchwurst
Prima Polnische
Blüchsenfleisch
Wiener Würstchen
Schlackwurst — Salami
div. Aufschnitt, in bek. Güte
empfiehlt **Rich. Kranzmann**

Prima Kalbfleisch
Kasseler Rippespeer
empfiehlt **Guad Gullmann**
Feldpost.

Rheuma
Pfeil
DR. PETERS
PERFUMASAN
Schmerzstillend
Kosmetisch
Mark 2.10 und 1.30 in Apotheken

Speiserübensaft
empfiehlt äußerst preiswert
W. Becker, Wittenbergerstraße 19

1914er Sauertohl
empfiehlt
C. G. Pfeil

Toiletteenseifen
Blumen-
Buttermilch-
Herba-
Vitaminmilch-
Savonin-
Palmitin-
Teerölseife.
Wasser-, Fuß- und Galleseife empfiehlt
F. G. Gläubig

Taschenlampen
Batterien, Feuerzungelein
empfiehlt **Friedrich Gehm**

Eiserne
Oefen
Ofenrohre, Knie, Roste,
Ringe in allen Grössen
empfiehlt **Friedr. Gehm**

Einen Lehrling
stellt zu Oftern unter günstigen Be-
dingungen ein **H. Hermann**
Lichtlemeister

Vaterländischer Frauen-Verein
der Parodie Notia.
Sonntag, des 25. Oktober
nachmittags 2 Uhr
Verammlung
im Müllerschen Gasthaus zu Notia.

Abraumarbeiter
werden sofort eingestellt
Abraumbetrieb „Grube Golpa“


Nachruf!
Am 9. Oktober fiel in Belgien auf dem Felde der Ehre
unser stellvertretender Vorsitzender
Herr Ernst Weber
Gefreiter der Landwehr.
Wir alle verlieren an ihm einen lieben Freund und
Turnbruder, unser Verein ein äusserst eifriges und tätiges
Mitglied, der sich um die Turnsache im Verein grosse
Verdienste erworben hat.
Sein Andenken lebt in unserm Verein in Ehren fort.
Im Namen des Männer-Turn-Vereins
Kolbe, Vorsitzender.


Am 19. Oktober starb nach kurzem Krankenlager meine
liebe Frau unsere gute Mutter, Tochter und Schwiegertochter
Else Wille
geb. **Heynold**
im Alter von 30 Jahren. Dies zeigen tiefbetrubt an
Familie Wille, Herzberg
Familie Heynold, Kemberg

Danksagung.
Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim
Heimgange unserer teuren Entschlafenen
Pauline Hanke, geb. Müller
sowie für die Hilfeleistung während ihrer langen Krank-
heit und die reichen Kranzspenden sagen wir allen un-
seren herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer
Reichardt für die trostreichen Worte am Grabe und
dem Herrn Kantor Köchy nebst Kindern für den er-
hebenden Gesang.
Lubast, 23. Oktober 1914.
Im Namen der Trauernden Hinterbliebenen
L. Müller nebst Frau